

Predigt für den Gottesdienst am 5.1.2020

Thema: „Der zweifelnde Glaube“

Text: Markus 9, 14 - 27

Die weltweite Jahreslosung 2020 lautet: „Ich glaube – hilf meinem Unglauben!“

Es ist der herzerreissende Schrei eines Vaters, der mit seinem kranken Sohn bei niemandem Hilfe gefunden hatte, bei Ärzten nicht, bei Heilern nicht, bei den Jüngern Jesu nicht. Niemand kann seinem epilepsiekranken Sohn helfen, er ist verzweifelt, er kann niemandem mehr vertrauen. Geht es dir nicht auch manchmal so? Wir haben die biblischen Versprechungen, dass Gott nichts unmöglich ist. Warum aber werden dann so wenige geheilt? Und wenn: wieso andere, aber ich nicht? Wieso wird anderen geholfen, mir aber nicht? Doris Schmutz hat im neuen Gemeinde aktuell einen sehr guten Artikel darüber geschrieben. Es ist eine sehr existenzielle Frage, die uns alle betrifft. Uns Christen geht es auch so wie dem Vater: Ich will ja glauben, kann aber irgendwie nicht, ich kann nicht wirklich vertrauen. Ich sollte glauben können, aber ich schaffe es nicht, wirklich Gott zu vertrauen. Wie können wir also das Jahreslos hilfreich verstehen, ohne dass wir uns selbst einen unmöglichen Druck auferlegen? Jesus wollte uns nicht ein schlechtes Gewissen machen, mit dem wir bis ans Lebensende herumlaufen.

1. Die Vorgeschichte

Die Vorgeschichte beginnt schon viel früher, nicht erst mit der Verklärung Jesu auf dem Berg, wo er dann mit Petrus, Johannes und Jakobus zu den anderen, überforderten Jüngern stiess. Jesus lebte nun schon mehr als zwei Jahre mit seinen Schülern zusammen und unterrichtete sie. Dann kam plötzlich der Punkt, wo Gott dem Petrus die grossartige Erkenntnis schenkte, wer Jesus eigentlich ist: **„Du bist der Christus!“** (Mk 8,29) Jesus ist der Messias, der Sohn Gottes, der versprochene Retter. Als das ausgesprochen war, begann Jesus seine bevorstehenden Leiden anzukündigen. Und dass er innerhalb von drei Tagen wieder auferstehen werde. Das alles gehört zur Vorgeschichte! Und eine Woche später stieg Jesus wie gesagt mit Petrus, Johannes und Jakobus auf einen Berg, wo Jesus eine zeitlang eine Metamorphose erlebte: seine Kleider begannen zu leuchten, Mose und Elia erschienen und Jesus sprach etwas mit ihnen. Und dann redet Gott: **„Dieser ist mein geliebter Sohn, ihn hört!“** Das war ein ausserordentlicher heiliger und wichtiger Moment.

„Bei ihrer Rückkehr fanden sie die anderen Jünger zusammen mit einigen Schriftgelehrten mitten in einer grossen Volksmenge. Die Schriftgelehrten hatten die Jünger in ein Streitgespräch verwickelt. Als die Leute Jesus sahen, liefen sie ihm aufgeregt entgegen und begrüßten ihn. »Worüber streitet ihr euch denn?«, fragte er sie. Einer aus der Menge antwortete: »Lehrer, ich habe meinen Sohn hergebracht, damit du ihn heilst. Er kann nicht sprechen, weil er von einem bösen Geist beherrscht wird. Wenn dieser Geist Gewalt über ihn gewinnt, wirft er ihn zu Boden. Dann tritt dem Jungen Schaum vor den Mund, er knirscht mit den Zähnen und bleibt schliesslich bewusstlos liegen. Ich habe schon deine Jünger angefleht, den bösen Geist auszutreiben; aber sie waren machtlos.« (Markus 9, 14-18)

2. Der Unglaube setzt Jesus zu

Die Jünger waren machtlos. So geht es uns doch immer wieder. Sie glauben, sie tun, was Jesus ihnen gezeigt hatte, aber es funktioniert nicht. Was ist los? Warum sind wir Christen oft so machtlos?

„Da rief Jesus: »Warum vertraut ihr Gott so wenig? Wie lange muss ich noch bei euch sein und euch ertragen? Bringt das Kind her zu mir!« Sie brachten es. Als aber der böse Geist Jesus erkannte, zerrte er den Jungen hin und her. Der stürzte zu Boden, wälzte sich umher, und der Schaum stand ihm vor dem

Mund. »Wie lange leidet er schon darunter?«, fragte Jesus den Vater. Der antwortete: »Von Kindheit an. Schon oft hat ihn der böse Geist in ein Feuer oder ins Wasser geworfen, um ihn umzubringen. Hab doch Erbarmen mit uns! Hilf uns, wenn du kannst!« »Wenn ich kann?«, fragte Jesus zurück. »**Alles ist möglich, wenn du mir vertraust.**« Verzweifelt rief der Mann: »Ich vertraue dir ja - hilf mir doch gegen meinen Zweifel!« (Markus 9, 19-24)

Die Geschichte nimmt einen dramatischen Verlauf: Jesus ist enttäuscht über seine Schüler. Sie vertrauen Gott nicht wirklich. Der Unterschied zum Berg, wo Jesus quasi in seinen Zustand nach der Auferstehung versetzt wurde mit all seiner Herrlichkeit, wo die Vollendung besprochen wurde und Jesus selbst in seinem Vertrauen zu seinem Vater und seinem Leidensweg gestärkt wurde, kommt die menschliche Niederung: Zweifel, Unglauben, Machtlosigkeit! – Was für eine andere Welt! Es ist die Welt der Realisten, es ist die Welt der Sachlichkeit, des Machbaren. Es tat Jesus weh zu sehen, wie wir Menschen und noch dazu seine Schüler, genauso menschlich und „gottlos“ denken wie der Rest der Menschheit. Die Propheten Jesaja (z.B. 6,10), Elia Hosea und Jeremia beklagten schon damals, dass das Volk Gottes Gott das Vertrauen verweigert, das ihm zusteht. Ja, so ist das Menschengeschlecht, das nur vom Hörensagen von Gott, von Jesus vernommen hat, aber nicht wirklich vertrauen kann, sogar dann, wenn es will. Es geht uns Menschen allen so wie diesem Vater! Wir haben nicht wie Jesus diese Beziehung zu Gott! Für Jesus war es selbstverständlich zu vertrauen. Er kannte den Vater, er kam vom Vater, er war gehorsam dem Vater. Für Jesus war es kein Problem, Gott zu vertrauen. Darum war er der Messias, der Retter, dessen Vertrauen sogar sehr geprüft wurde, wenn wir an den Garten Gethsemane denken. Wenn sogar Jesus Vertrauen lernen musste an dem, was er litt, wie uns Hebräer 5,7 sagt, dann ist der Akt des Vertrauens bei uns unvergleichlich grösser. Darum ist die verzweifelte Bitte des Vaters an Jesus das einzig Richtige: „**Hilf meinem Unglauben!**“ Denn der Verlauf der Geschichte zeigt uns, dass wir Jesus vertrauen können, weil er für uns vertraut, für uns glaubt und für uns handelt.

3. Jesus heilt das epileptische Kind

„Als Jesus sah, dass die Menschenmenge immer grösser wurde, bedrohte er den bösen Geist: »Du stummer und tauber Geist, ich befehle dir: Verlass dieses Kind, und kehre nie wieder zu ihm zurück.« Da stiess der Dämon einen Schrei aus, zerrte den Jungen heftig hin und her und verliess ihn. Der Junge lag regungslos da, so dass die meisten sagten: »Er ist tot!« Aber Jesus nahm seine Hand und half ihm aufzustehen.“ (Markus 9, 25-27)

Jesus kann heilen, Jesus hat die Macht zu heilen und kann sogar Tote auferstehen lassen. Mit dem Verstand wissen wir das, aber vertrauen wir ihm von ganzem Herzen? Jesus tut es einfach. Er hat Macht über alle Krankheiten und alle Dämonen. Jesus kommt zu seinem Ziel. Für ihn ist es selbstverständlich. Lernen wir von Jesus, wie einfach vertrauen ist. Nach Hebräer 12,2 sollen wir zu Jesus aufschauen, dem Urheber und Vollender des Glaubens. Unseres Glaubens. Deines Glaubens! Glauben bedeutet nicht, etwas Irrsinniges für wahr zu halten. Glauben bedeutet einfach, so wie Jesus Gott zu vertrauen. Und in diesem Vertrauen zu wachsen. Es gibt Rück- und Tiefschläge. Manch einer wirft alles hin. Jesus war selber Mensch und weiss, wie sehr Menschen zweifeln können. Er geht uns voran, er nimmt uns an der Hand. ER hält uns fest! Jesus lebte einfach sein Vertrauen in den Vater. Werden wir wie die Kinder und beginnen Schritt für Schritt dem himmlischen Vater zu vertrauen. Jesus glaubt für uns, sein ganzes Verhalten drückt Vertrauen aus. Darum hat Gott geheilt. Lassen wir uns von Jesus an die Hand nehmen.

Schluss: Die Jünger fragen ihn später, warum sie den Geist der Krankheit nicht austreiben konnten. Die Antwort von Jesus laut in Markus 9, 29: »**Solche Geister können nur durch Gebet und Fasten vertrieben werden.**« Was bedeutet das? Jesus setzt hier Glaube und Gebet gleich. Das Gebet steht für den Glauben! Fasten bedeutet, sich Zeit fürs Gebet zu nehmen. Zeit mit Gott zu verbringen. Im Glauben wachsen können wir nur durch Gebet, denn dort vertrauen wir uns ganz Gott an. Es gibt keine Abkürzung, jeder Christ muss durch diese Schule, die mit der Bitte beginnt: „Hilf meinem Unglauben!«